

33. JAHRBUCH
DES MUSEALVEREINES WELS
2001/2002/2003

FESTSCHRIFT
50 JAHRE MUSEALVEREIN WELS
1953 - 2003

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort des Bürgermeisters der Stadt Wels Dr. Peter Koits	7
Walter ASPERNIG - Günter KALLIAUER, 50 Jahre Musealverein Wels - 50 Jahre wissenschaftliche Dokumentation der Welser Geschichte	9
Walter ASPERNIG - Günter KALLIAUER, Vereinsbericht 2002-2003	23

I) Beiträge zur Geschichte der Minoriten in Wels

Ekkehard WEBER, Eine frühe Ehreninschrift für Kaiser Diokletian in Wels	31
Herta HAGENEDER, Die Minoriten im mittelalterlichen Österreich	39
Walter ASPERNIG, Bischof Wichard von Passau (1280-1282), ein Polheimer und Mitbegründer des Welser Minoritenklosters?	47
Herbert W. WURSTER, Bischof Wichard von Passau 1280-1282	65
Johannes STURM, Der barocke Hochaltar der Minoritenkirche Wels	87
Bernd EULER-ROLLE, Denkmalpflege und moderne Architektur - Der Umbau des ehemaligen Minoritenklosters in Wels	135
Maximilian LUGER - Franz MAUL, Die Neugestaltung des Minoritenkomplexes	177

II) Beiträge zur Geschichte von Wels

Gerhard WINKLER, M. Aurelius Paulinus aus Ovilavis, primuspilus bei der legio I Italica in Moesien	205
Bernhard PROKISCH, Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Fundmünzen des Welser Stadtgebietes	221
Christian ROHR, Überschwemmungen an der Traun zwischen Alltag und Katastrophe. Die Welser Traunbrücke im Spiegel der Bruckamts- rechnungen des 15. und 16. Jahrhunderts	281
Elisabeth WAHL, Der Welser Stadtpfarrhof - Ergebnisse einer bauhistorischen Analyse	329
Margareta VYORAL-TSCHAPKA, Der Bau des Pfarrhofs von Buchkirchen - „Hanc domum parochialem ex fundamentis erexit P. Jacobus Holtz...“?	349
Gábor ENDRÖDI, Die Ordnung der Welser Steinmetzbruderschaft von 1520	395

Rudolf ZINNHOBLER, Von Friedrich Baumgarten bis Josef Lenzenweger. Bedeutende Kooperatoren in Wels	407
Fritz R. HIPPMANN, Der Graveur Adolf Ferchenbauer	451
Georg WACHA, Herbert Ploberger und das Bühnenbild	459
Günter KALLIAUER, Zur Geschichte des jüdischen KZ-Friedhofes in Wels und seiner Denkmäler	469

III) Berichte aus Stadtmuseum und Stadtarchiv

Renate MIGLBAUER, Stadtmuseum und Stadtgalerie Wels (Jahresberichte 2000-2002)	483
Günter KALLIAUER - Elisabeth ERBER, Stadtarchiv Wels (Jahresberichte 2000-2002)	507

Herbert Ploberger und das Bühnenbild

Im Jahre 1952 wurde Justus Schmidt, seit 1949 pensionierter Direktor des Oberösterreichischen Landesmuseums, als Kunstkonsulent der Stadt Linz berufen. Bis zu seinem plötzlichen Tode (nach erfolgreich verlaufener Operation) am 15. August 1970¹ stand er dem Kulturamtsleiter, später Kulturverwaltungsleiter Dr. Hanns Kreczi in der umfassenden Aufbauphase für verschiedenste Bereiche des Kulturlebens als Anreger, Berater und Organisator zur Seite. Für seine Wissenschafts- und Kulturpolitik im echten Sinne des Wortes hat Hanns Kreczi den Rat des versierten, aber immer im Hintergrund bleibenden Kunsthistorikers gesucht und dessen Forschungen bestens gefördert.²

Die wichtigsten Publikationen Schmidts zur Kunstgeschichte der Stadt begannen mit der „Linzer Kunstchronik“, einer Bändereihe über Kunst und Künstler im ersten, Dichter und Schriftsteller im zweiten und einer Gesamtschau im dritten Teil (1951/52). Überlegungen für einen Bildband als Abschluß hat es gegeben, doch kam es nicht zur Verwirklichung. Auf Kreczis Initiative wurde das Bundesdenkmalamt dazu veranlaßt, die kunsttopographische Erfassung des Stadtgebietes in Angriff zu nehmen. Justus Schmidt ging bei seiner Schätzung des Umfangs von einem Band aus, wollte meinen Einwurf (bei der ersten Begegnung im Amtsraum Dr. Kreczis 1954) nicht wahrhaben, daß sicher drei bis vier Bände dafür erforderlich wären. Mit den „Linzer Kirchen“ (1965) hat Justus Schmidt Pionierarbeit geleistet, weil erstmals für eine Region eine kunsttopographische Erfassung aller Kirchenbauten bis zur Gegenwart erfolgte,³ für die Ergänzung durch die Profanbauten lagen wesentliche Vorarbeiten bereit.⁴

In den letzten Lebensjahren hat sich Justus Schmidt der Arbeit an einer Kepler-Biographie (zum 400. Geburtstag) zugewendet, die sich mit seinen mathe-

1 Heinrich Justus Schmidt, *15. 1. 1903 Wien †15.8.1970 Linz. Eine Biographie für die Bändereihe „Oberöreicher“ des OÖ. Landesarchivs ist geplant.

2 Hanns KRECZI, Linzer Kulturpolitik miterlebt (1938-47), in: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1991, S. 213 ff. (Gründung der Kunstschule) und Linzer Kulturpolitik miterlebt und mitgestaltet, ebd. 1994, S. 216 ff.

3 Darauf wies eine Rezension neuer Topographiebände in der „Kunstchronik“ eigens hin.

4 „Die Altstadt“ wurde danach von Alexander WIED bearbeitet (ÖKT 42, 1977), die Vorstädte vom Bundesdenkmalamt (Institut für Österreichische Kunstforschung) in Wien zusammen mit Herfried THALER (ÖKT 50, 1986, Abschlußband 55, 1999).

matischen Neigungen deckte; Hanns Kreczi hat die letzten Fertigstellungsarbeiten daran übernommen.⁵

Aus seinen persönlichen Kontakten zu heimischen Künstlern konnte Justus Schmidt immer wieder wichtige Hinweise geben. Für das zweite „Kunstjahrbuch der Stadt Linz“ hat er einen Beitrag über „Herbert Ploberger“ zu dessen 60. Geburtstag zur Verfügung gestellt, die kompakteste Biographie, die über diesen Künstler bisher erstellt wurde; drei Abbildungen von Bühnenbildern und Kostümentwürfen sind beigegeben.⁶ Dazu hatte ich 1961 Kontakt mit Herbert Ploberger aufgenommen, der mir beim Burgtheater in Wien Bildvorlagen übergab. Schmidt zählte sich selbst zu den Freunden Plobergers, ebenso wie die Dichter Thomas Pühringer und Franz Höng sowie den Bildhauer Rudolf Hoflehner – dem Ploberger 1949 sein Atelier in Urfahr überlassen hatte, als er nach Wien übersiedelte. Schmidt kannte selbstverständlich die im OÖ. Landesmuseum verwahrten Kunstwerke, er wußte auch, daß Hermann Ubell, der Betreuer der kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen des Hauses, in seinem grundlegenden Aufsatz zur Geschichte dieses Sammlungsgebietes als letztes Textbild Herbert Plobergers „Ananas-Stilleben“ als Beispiel für die Stilleben von Rosa Scherer, Ploberger und Lutz abgebildet hatte.⁷ Neben Franz Sedlacek war Ploberger tatsächlich der modernste, der extremste der heimischen Maler nach dem Urteil der Experten in der Zwischenkriegszeit. Es dauerte allerdings sehr lange, bis sich diese Einschätzung auch außerhalb von Oberösterreich durchsetzte und das Schaffen von Sedlacek und etwa auch Klemens Brosch⁸ internationale Bedeutung erfuhr.

In einem eigenen Aufsatz hat Ubell 1930 über Herbert Ploberger und die „Neue Sachlichkeit“ gehandelt.⁹ Er bezeichnet darin Ploberger als den be-

5 KRECZI, HistJb 1984, S. 219 und Einleitung zu „Johann Kepler. Sein Leben in Bildern und eigenen Berichten“ (Linz 1970), S. 7. Rudolf TRAUNER spricht in seinen Erinnerungen nur einmal vom Wissen über „große Oberösterreicher“, das von seinem Verlag gefördert wurde (1998, S. 396). Die Serie hat nach Bruckner, Kepler und Stifter keine Fortsetzung mehr gefunden.

6 Justus SCHMIDT, Herbert Ploberger, in: Kunstjahrbuch der Stadt Linz 1962, S. 118 ff. mit drei Abb.

7 Hermann UBELL, Geschichte der kunst- und kulturhistorischen Sammlungen des oberösterr. Landesmuseums, in: Jahrbuch des OÖ. Musealvereines 85 (Festschrift zur Jahrhundertfeier), 1933, S. 181-344, bes. S. 342 f. Durch die Familienforschung von Helmut KOOL, Neuseeland, habe ich erfahren, daß Ubell die Tochter der Malerin Rosa Scherer geheiratet hat. Rosa Scherer, geb. Siska (21. 6. 1866-20. 9. 1926) war die Schwägerin meines Großonkels, des Bezirkshauptmannes Alois Wacha.

8 Brosch wurde erst durch die Aufnahme in Kirk VARNEDOE, Vienna 1900 – Art. Architecture & Design, The Museum of Modern Art, New York, 1986. eine Ausstellung mit Unterstützung der Familie Lauder, bekannt, vgl. dort p.180f., 142f., 252. „Wien um 1900“ wurde 1988 in ähnlicher Form in Tokyo gezeigt.

9 Hermann UBELL, Herbert Ploberger, in: Wiener Neueste Nachrichten Nr. 2 vom 12. 1. 1930, S. 14. In der Dokumentation des Archivs der Stadt Linz liegt nur die kopierte erste Seite. Frau Dr. Schweiger ist für frdl. Unterstützung zu danken.

deutendsten Vertreter in Österreich, einen Oberösterreicher, der seit Jahren in Berlin lebt und zu den hervorragendsten Künstlern des Salons Nierendorf zählt – bekanntlich das Hauptquartier der Neuen Sachlichkeit für Berlin und damit für ganz Deutschland.

In den dreißiger Jahren zeigen sich bei Ploberger schon expressive Ausdrucksformen. Er hatte sich damals schon ganz der Bühnenbilderei zugewandt. 1927 kam er zu Max Reinhardt als Assistent des berühmten Bühnenbildners Ernst Stern, mit dem zusammen er als vertrauter Kenner des Milieus die sensationelle Uraufführung des „Weißen Rössel“ im Großen Schauspielhaus unter Max Reinhardt 1930 gestaltete. 1931 wurde der Welterfolg im Coliseum in London erneut bestätigt: Ploberger arbeitete 1932 in London noch für die „Drei Musketiere“ am Coliseum.¹⁰ Ein Entwurf für ein Bühnenbild zu „The Beggar“, London 1932, läßt in seiner Licht/Schatten-Wirkung, seiner Betonung der Mondsichel, aus den aufgerissenen Wolken hervortretend, eher an Sedlaceks Bilder denken. 1932 war Ploberger wieder nach Österreich zurückgekehrt, sein Wohnsitz war damals in Wien,¹¹ doch blieb er mit Oberösterreich, seiner Geburtsstadt Wels und mit Linz, wo er das Gymnasium besucht und die ersten Theaterindrücke empfangen hatte, immer verbunden. 1933 entwarf Ploberger zu Clemens Holzmeisters Bühnenbildern für „Florian Geyer“ im Burgtheater die Kostüme. Die ländlichen Gestalten /unteres Bild!/ haben eher Verwandtschaft mit den Bauernkriegsbildern des aus Paris und den Wirren der Revolutionszeit in Bayern nach Oberösterreich zurückgekehrten Aloys Wach von 1926. 1933 gestaltete Ploberger das bühengerechte Modell von Holzmeisters Fauststadt in der Felsenreitschule und entwarf die Kostüme.¹²

Wie Ploberger seine Tätigkeit als Bühnenbildner einschätzte, sagte er selbst in einem Schreiben an Justus Schmidt:

Ich glaube, die Kunst des Bühnenbildners hat optisch den Rahmen oder besser noch das Bild einer eigenen Welt für den darstellerischen Menschen, den Schauspieler, Sänger, Tänzer zu bieten. Sie ist eine angewandte Kunst, die den

10 SCHMIDT, Ploberger, Kunstjahrbuch 1962, S.120.

11 „Österreichisches Künstleradreßbuch“, der Anhang zu „Kunst in Österreich. Österreichischer Almanach und Künstler-Adreßbuch“ 1934, hg. Josef RUTTER, Leoben 1934 nennt (S.250) unter den Bildenden Künstlern einen Karl Ploberger, Linz, Sandgasse 11 als „B“ = Bildhauer. Ein Hans Ploberger kommt unter Dirigenten, Komponisten, Virtuosen mit der Adresse Wien 14, Pereiragasse 7a als „K“ = Komponist (S. 269) vor, unter Bühnenkünstler, wo Schauspieler, Regisseure usw. angeführt sind, fehlt der Name Ploberger.

12 Darüber Clemens HOLZMEISTER, Architekt in der Zeitenwende 1, Selbstbiographie, Werkverzeichnis, 1976, S. 66 f., wo nur ein Assistent Reinhardts namens Metzler und Baumeister Gstür angeführt werden, und 2, Sakralbau Profanbau Theater von Herbert Muck, Georg Mladek und Wolfgang Greisenegger, S. 243 ff. Eine Abbildung (Kostümentwürfe zur Walpurgisnacht) in Schmidts Biographie im Kunstjahrbuch 1962, Abb. 95.

technischen Gesetzen der Bühne, ihren Möglichkeiten, etwa der Beleuchtung oder der Verwandlung, folgend, einen eigenen Kosmos, entweder der realen Welt nahe oder auch ihr weit entrückt, schaffen muß. Immer hat sie dem Werk des Autors und den Darstellern zu dienen, die Wirkung beider zu unterstützen und womöglich zu steigern und darf nie Selbstzweck werden.¹³ Im überlieferten Bestand von Bühnenbildern und Ausstattungen fehlen die NS-Jahre fast völlig. Im Deutschen Theater in Berlin unter Max Reinhardt stattete Ploberger „Das Wintermärchen“ aus (1935, Bühnenbild und Kostüme). Ploberger arbeitete für die Produktion der großen deutschen Filmgesellschaften wie etwa „Der Berg ruft“ mit Luis Trenker (1934 als erste Arbeit für den Film), „Sergeant Berry“ mit Hans Albers oder „Königswalzer“ mit Willi Forst. Ploberger war Kostümbildner der Ufa, hielt sich in Rom, Madrid und Prag auf. Auch an dem letzten Film, den das Dritte Reich noch in die Ateliers ließ, an Hans Albers' „Shiwa und die Galgenblume“ hat Ploberger mitgearbeitet. Die Kriegsjahre, auch das Bombardement durch die Royal Air Force, erlebte Ploberger in Berlin. In der Bombennacht vom 23. November 1943 ging er nach Zerstörung und Bränden noch im Dunkeln durch die mit Trümmern bedeckten Straßen der Metropole. Er nahm Bilder in sich auf, wie sie kaum einer der offiziellen Kriegsberichterstatter festgehalten hat. Für ihn war das, was er sah, wie ein grandioses Bühnenspiel, er malte Bilder des zerstörten Berlin, „fasziniert von dem Grotesken der zerbombten Stadt“. Die Bilder entstanden erst im Nachhinein, aus der Erinnerung. Es ist nirgends festgehalten, ob dies tatsächlich noch 1944/45 in Berlin selbst oder unmittelbar danach geschah, als er sich über Prag nach Linz durchschlug. Es ist schwer vorstellbar, daß Werke mit Hitler-Porträts in Ruinenlandschaften als Reminiszenzen noch unter dem Eindruck des Krieges geschaffen und auf der gefährvollen Flucht in die „Alpengau“ mitgeführt wurden. „Ruinen 1943“, „Flucht 1943“ und all die anderen Titel sind wohl erst – noch unter der grauisigen Erinnerung leidend – in der Heimat fertiggestellt worden. So ist es zu erklären, daß die Serie erst 1948 in einer Ausstellung unter dem Titel „Erlebnis und Deutung“ zusammen mit Werken von Alfons Ortner, Hans Weibold und Hans Kobinger in der Neuen Galerie von Walter Kasten gezeigt wurde. Ernst Köller¹⁴ hat unter dem Titel „Herbert Ploberger“ in dem Faltblatt über die Ausstellung nur kurz die Biographie des Künstlers zusammengefaßt,¹⁵ ein

13 SCHMIDT, Ploberger, Kunstjahrbuch 1962, S. 118.

14 Zur Person des auch in Linz tätigen Kunsthistorikers Ernst Köller vgl. Rudolf LIST, Kunst und Künstler in der Steiermark, Ried i. I. 1967 ff., S. 408 f. (*8. 10. 1918 Wien †1969 Graz).

15 Erlebnis und Deutung. Alfons Ortner, Herbert Ploberger, Hans Weibold. Kleine Bücherei, Neue Galerie der Stadt Linz, Gründer Wolfgang Gurlitt, April/Mai 1948, S. 4 mit Abb.

umfangreicher Aufsatz über die Berliner Bilder erschien in einer Zeitschrift, ist aber bibliographisch nicht nachweisbar.¹⁶ Erstaunlich ist, daß Köller in seinem Beitrag über moderne Malerei in Österreich, der eine kenntnisreiche Übersicht über das Schaffen in den Bundesländern bringt, Ploberger – den er ja von seiner Linzer Tätigkeit her kannte – nicht erwähnt.¹⁷ In der ersten Stadtmonographie, die Hanns Kreczi 1951 – gestaltet von Graphiker Rudolf Köhl – herausgab, ist eines der Plobergerschen Ruinenbilder zur Verdeutlichung der Schrecken des Krieges verwendet.¹⁸

1946 wurde Herbert Ploberger unter Direktor Viktor Pruscha am Linzer Landestheater als Bühnenbildner beschäftigt¹⁹, für „La Traviata“ in Linz 1946. Halten wir hier einen Augenblick inne, um uns ein Bild vom Aussehen des Künstlers zu machen. Jetzt hatte er die Bedrohungen der Jahre des zweiten Weltkriegs hinter sich, war nicht eingezogen worden, auch dem Einsatz im letzten Aufgebot wieder entkommen. Ein Journalist der „Neuen Zeit“, der in Urfahr erscheinenden Tageszeitung der russischen Besatzungszone, schildert ihn unter dem Titel „Ein Linzer Bühnenmaler“ in der Kulturspalte vom 15. Jänner 1946:

Sieht man ihn in seinem Atelier, hoch oben, sozusagen auf dem Schnürboden des Landestheaters, so fällt einem zunächst das eigenartige, fast starre Auge auf, das auch auf einen fixierenden Blick nicht reagiert. Ein Maler mit einem toten Auge?... Aber Ploberger hat vorzügliche Augen, doch ein Überbleibsel von einer Kinderkrankheit hat offenbar einen Augenmuskel etwas lädiert. „Diesem Auge“, meint Ploberger, „verdanke ich vermutlich mein Leben. Nachdem ich lange dem Militär entgangen war, fing mich gegen Ende des

16 In dem von Eva BANNERT erstellten Verzeichnis „Linzer Ausstellungen 1945-1980“, Linz 1985, S. 1 wird nur die Besprechung in den OÖ. Nachrichten vom 27. 4. 1948 angegeben. In den Bibliographien zur oberösterreichischen Geschichte wird Ploberger nur von Eduard STRASSMAYR (1935-1948, erschienen 1950) mit dem Bericht „Ein Linzer Bühnenmaler“ in der Neuen Zeit Nr. 12 1946 verzeichnet, Alfred MARKS hat für 1954-1965 (Linz 1972) den Aufsatz von Justus Schmidt im Kunstjahrbuch aufgenommen, Johannes WUNSCHHEIM (1976-1980, Linz 1982) die Ausstellung von 1977/78 im Stadtmuseum und die Aufsätze im Kunstjahrbuch von 1979.

17 Ernst KÖLLER, Malerei und Graphik, in: Günther FEUERSTEIN – Heribert HUTTER – Ernst KÖLLER – Wilhelm MRAZEK, Moderne Kunst in Österreich, Wien 1965, S. 43-77

18 Linz baut auf – Linz 1945-1948, S. 4 (Tod – Zerstörung – Leid): „Der Enkel“, ein Mann trägt einen toten Knaben auf seinen Händen vor sich. Zu dem Buch vgl. Hanns KRECZI, Die Stadtentwicklung im Spiegel der Linzer Stadtmonographien, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1985, S. 297-360, bes. S. 309 und Abb. a auf S 347. Als Detail sei festgehalten, daß ich diese Broschüre mit Stadtplan als Student am 1. 10. 1948 in der Wiener Buchhandlung „Vienna“ um S 1.- kaufte.

19 Heinrich WIMMER, Das Linzer Landestheater 1803-1958, in: Oberösterreichische Heimatblätter 13, Heft 1/2, Jänner/Juni 1959 (und selbständig), S. 90. Schmidt nennt als Arbeiten Plobergers ab Herbst 1945 am Linzer Landestheater „Zauberflöte“, „Weh dem, der lügt“, „Hofrat Geiger“, „Gräfin Mariza“ usw. Kunstjahrbuch 1962, S. 120.

Krieges die SS ein, um mich an die Front zu stellen. Ich wurde in einem Lastwagen zu irgendeiner Untersuchungsstelle transportiert. Während dieses Transportes rieb ich etwas an meinem Auge herum und als ich aus dem Auto taumelte, machte der Ausdruck meiner Augen es jedermann glaubhaft, daß ich keine drei Schritt weit sehen könne. Da schickte mich die SS wieder heim...“²⁰

Es muß wirklich etwas Besonderes in Plobergers Blick gewesen sein. Franz C. Lipp, als Volkskundler 1938 im Landesmuseum angestellt und dadurch Kollege von Justus Schmidt, erzählte 1977 von seinen Eindrücken, wenn Ploberger als Besucher kam. „Er war es, der stets einen Hauch Berlin, Ufa, Theater, Kulissenwelt in unser Haus brachte, das bis dahin dergleichen kaum geatmet hatte. Herbert Ploberger hatte es auf seinen Kleidern, in seiner Aura, am meisten aber in den Augen, die den größten Eindruck auf mich machten. Man konnte sich keinen größeren Gegensatz denken als die sanften, nach innen leuchtenden, überaus gütigen und klugen Augen von Justus Schmidt und das helle, jedenfalls in der Wirkung blaue, flackernde, ja brennende dynamische Auge von Herbert Ploberger. Hier der in sich ruhende, behutsame, höchst subtile Justus Schmidt, da der Lodernde, von Krieg und Nachkrieg versehrte, aber nach neuem Anfang lechzende Tatmensch Ploberger, der ebenfalls den Eindruck eines höchst differenzierten, feinsinnigen, mit vielen Antennen ausgerüsteten Intellektuellen wachrief.“²¹

Und so war es nur ein kurzes Gastspiel in Linz für Ploberger, den Justus Schmidts Pläne schon an der Spitze einer Meisterklasse für Malerei der geplanten Kunstschule sahen.²² Zu Jahresanfang 1946 beschreibt der Journalist der „Neuen Zeit“ noch die Pläne für den gerade erhaltenen „Job“:

„Und seit Mai 1945 wirkt er nun in Linz. Sein Geist, seine vor allem malerische Kultur sind in allem spürbar, was das Landestheater auf die Bretter stellt. Mozarts „Zauberflöte“ und Ardreys „Leuchtfeuer“ – sie zeigen die Pole dieser Begabung. Und schon träumt er von neuen Bühnenbildern, von der „Ordensburg“ der Zwingherren in Grillparzers „Weh dem, der lügt“, von der farbenprächtigen Szenerie, die man etwa im „Traum, ein Leben“ entfalten könnte.“ Und auch die Blätter aus dem Kriegsende, die Ruinenbilder aus Berlin, beschreibt der Journalist, sie hingen als Berliner Tagebuch an der Wand des Ateliers.

20 Ein Linzer Bühnenmaler, in: Neue Zeit, 2. Jg., Nr. 12 vom 15. Jänner 1946

21 Franz C. LIPP. „Erinnerungen“ anl. der Eröffnung der Ausstellung „Herbert Ploberger“ im Stadtmuseum Linz, Nordico, am 15. 12. 1977, 17.00 Uhr, Manuskript im Stadtmuseum Linz, Abdruck im Kunstjahrbuch der Stadt Linz 1979, S. 26

22 Georg WACHA, Herbert Ploberger, in: Kunstjahrbuch der Stadt Linz 1979, S. 54

Wie ist die Arbeit Plobergers in der unmittelbaren Nachkriegszeit in den erhaltenen Bühnenentwürfen dokumentiert?

Die nächste Station hieß Wien. Für „Eurydike“ von Jean Anouilh, für „Jakobowsky und der Oberst“, beide 1946 für die Josefstadt in Wien, liegen Zeichnungen vor. Auch in den folgenden Jahren machte Ploberger Entwürfe für das Kleine Haus in der Josefstadt („Figaro läßt sich scheiden“, „Ihr Mann“, „Der Alte“ von Maxim Gorki, alle 1947, „Der Arzt am Scheidewege“, „Wer wählt wen“, beide 1949), er gestaltete das Bühnenbild bei Filmen des Filmstudios aus dem Theater in der Josefstadt („Das andere Leben“ nach der Novelle „Der 28. Juli“ von Alexander Lernet-Holenia mit Vilma Degischer, Aglaja Schmid und Robert Lindner 1948, die Gesellschaftskomödie „Liebe Freundin“ mit Johannes Heesters, Vilma Degischer und Erik Frey 1949²³), er war 1948 in Hamburg tätig, arbeitete in Wien auch für die in der russischen Besatzungszone sehr aktive Skala („Othello“ 1949).

1949 war Ploberger bei den Salzburger Festspielen verpflichtet, Entwürfe zu „Der Turm“ liegen vor. Zur Verwirklichung der Zeichnungen für „Traviata“ von 1949 kam es nicht; Bezüge zu den Berliner Kriegszeichnungen sind aber feststellbar. 1950 ging Ploberger endgültig nach München, das reichere Theaterleben in der Bundesrepublik war dafür ausschlaggebend. Er brach aber die Kontakte zu Österreich nicht ab. Von 1960 bis 1962 liegen zahlreiche Blätter zur Ausstattung von Shakespeares Königsdramen am Burgtheater vor. 1961 arbeitete er für Hilpert „Der Widerspenstigen Zähmung“ im Cuvilliétheater in München, auch für „Michael Kramer“ im Residenztheater der bayerischen Hauptstadt, für ein Stück im dortigen Volkstheater usw.

Als im Sommer 1976 die Meldung durch die Zeitungen ging, daß die Österreichische Galerie in Wien ein Ölbild von Herbert Ploberger angekauft habe,²⁴ da wurde ich wieder auf den Künstler aufmerksam gemacht, der in den zwanziger Jahren als Maler der „Neuen Sachlichkeit“ Bedeutung hatte. Ich wandte mich nach Rückfrage bei Dr. Aurenhammer von der Österreichischen Galerie an Ploberger unter der Münchner Adresse, er schien auch erfreut darüber, daß man in der Heimat an ihn dachte und wirkte trotz schlechten Gesundheitszustandes aktiv an den Vorbereitungen für eine Ausstellung mit und war auch mit den Bemühungen, für ihn einen Professortitel zu erreichen, einverstanden. In meinem Dienstreisebericht über den Besuch bei

23 Ludwig GESEK, Kleines Lexikon des österreichischen Films, Filmkunst Nr. 22-30, 1959, Nr. 24 und 48

24 Walter BEYER, Die große Entdeckung. Ein Oberösterreicher kommt in Wien zu Ehren, in: OÖ Nachrichten vom 11. August 1976 mit Abb. des von der Österr. Galerie erworbenen Stilllebens.

Ploberger am Nachmittag des 20. Oktober 1976 heißt es: Der Gesundheitszustand von Herrn Ploberger ist leider schlechter geworden,²⁵ nach einem langen Spitalsaufenthalt kann er sich nur auf Krücken fortbewegen und ist an die Wohnung gefesselt. Nach der Beschreibung der Abschnitte seines Schaffens geht es weiter: Die Bilder von den Kriegszerstörungen hat Wolfgang Gurlitt wahrscheinlich im Jahre 1946 in Linz ausgestellt (richtig: Gurlitts Mitarbeiter Walter Kasten 1948). Sie sind so eindrucksvoll, daß sie wohl den Hauptteil der Ausstellung bilden werden. In den großen Mappen über das Schaffen Pobergers als Kostümbildner für Burgtheater, Josefstadt, für Berliner Theater usw. sind auch einige Entwürfe für Linz enthalten.

Im Stadtmuseum konnten Bleistift- und Federzeichnungen der Jahre 1943 bis 1945 gezeigt werden, die sicher an Ort und Stelle entstanden waren, dann über zwanzig Temperabilder aus der Kriegsserie – von der das Stadtmuseum München schon wichtige Beispiele erworben hatte, die aber beim Künstler noch ziemlich komplett vorhanden war.²⁶ Durch Unterstützung der Familienmitglieder gelang es, im Sterbejahr des Künstlers²⁷ als Ausführung seines Wunsches und zur Vollendung seiner Vorbereitungen die gar nicht als Gedächtnisschau, sondern zum 75. Geburtstag gedachte Ausstellung zu eröffnen. Univ.-Prof. Dr. Franz C. Lipp berichtete persönliche Erinnerungen an Herbert Ploberger, im Kunstjahrbuch von 1979 sind die wesentlichen Angaben zusammengefaßt.²⁸

Das Stadtmuseum Linz erhielt anlässlich dieser Ausstellung von der Tochter die Inventarnummern Nr. 102.457 – 102.460, das Blatt „Ausgebombt“ (verwundete Frauen und Kinder mit Gepäck vor Bombenruinen), die Bühnenbildentwürfe für die „Zauberflöte“, Linz 5. 12. 1945, für „Weh dem, der

25 In einem Brief Pobergers an den Direktor der Österreichischen Galerie Dr. Aurenhammer vom 27. Jänner 1976 heißt es: ein Winterurlaub bei meinem Bruder in St. Johann-Pongau dehnte sich zu einem Krankenurlaub aus.

26 Vgl. den Text im Katalog „Herbert Ploberger 1902-1977“, Ausstellung im Stadtmuseum Linz-Nordico vom 15. Dezember 1977 bis 15. Jänner 1978, Aus dem Stadtmuseum Linz 123/1977

27 In einem Brief von Judith Ploberger, der Tochter, aus München vom 28. Jänner 1977 heißt es: Der Anlaß meines Schreibens ist leider traurig. Mein Vater, Herbert Ploberger, ist am 22. Jan. 77 verstorben. Da Sie über sein Werk eine Ausstellung planen, hielt ich es für richtig, Sie darüber zu informieren. Ich würde mich sehr freuen, wenn diese Ausstellung realisiert werden könnte. Mein Vater war sehr glücklich über das Gespräch mit Ihnen und über die Möglichkeit einer Ausstellung in Ihrem Museum. Mit freundlichen Grüßen Judith Ploberger (Original im Stadtmuseum Linz).

28 Vgl. Anm. 21. Über die Ausstellung von 1977/78 siehe die bei Eva Bannert verzeichneten Besprechungen (S.49: OÖ. Nachrichten und Linzer Tagblatt vom 17.12.1977, Linzer Volksblatt und Kulturbericht vom 21.12.1977) und die Literatur bei Wunschheim, Bibliographie 1976-1980, 1982, S.296, wiederholt in dessen Oberösterreichischer Künstlerbibliographie 1976-1985 (Beilage zu Kunstjahrbuch 1988), S. 44.

lügt“, Linz 1946, sowie für „Zwei Ballette“ bzw. „Der Krug“, Linz 1946. Bei der Korrespondenz wegen der Übernahme erwähnte Judith Ploberger: Vielleicht interessiert Sie, daß ein Teil der Kriegsbilder momentan bei einer Ausstellung in Berlin über Widerstand und Anpassung der Kunst im 3. Reich sind.²⁹

Die sechziger, siebziger und achtziger Jahre begnügten sich mit der Würdigung Plobergers unter dem Begriff „Neue Sachlichkeit“. Das geschah sowohl von italienischen Kunsthistorikern³⁰, in einer in München und in Rom gezeigten Ausstellung³¹, durch Wieland Schmid's grundlegende Darstellung 1969³², durch eine Ausstellung im Württembergischen Kunstverein Stuttgart 1971³³ und auch durch den bereits genannten Ankauf der Österreichischen Galerie von 1976. Als Klaus-Albrecht Schröder für das Kunstforum der Länderbank eine große Ausstellung unter dem Titel „Neue Sachlichkeit“ zusammenstellte, da konnte ich durch einen zufällig unmittelbar in der Planungszeit erhaltenen Brief aus Berlin auf ein dort im Kunsthandel befindliches Werk Plobergers hinweisen, das dann auch tatsächlich in Wien auf der Freyung zu sehen war.

Erst als aus einem Linzer Nachlaß 1996 Werke in den Kunsthandel kamen, beschäftigte man sich wieder mit den fast vergessenen Kriegs- und Ruinenbildern. Die ausführlichste Würdigung der Werkschau, die ein Berliner Kunsthändler 1997 in der dortigen Museumsakademie abhielt, erschien in den Salzburger Nachrichten.³⁴

Der Kunsthändler erkannte den doppelten Wert der speziellen Mischung aus künstlerischen und dokumentarischen Elementen, der sich auf den Leinwänden in atemberaubender Authentizität niederschlägt und zugleich ein Stück Zeitgeschichte darstellt. Nach einer Darlegung von Plobergers eigenen Be-

29 Schreiben von Judith Ploberger, München 3. 10. 1978 (Original im Stadtmuseum Linz)

30 Emilio BERTONATI, *Il realismo in Germania, 1967/69*, Tav. 59 und *Il realismo in Germania, Mailand 1971/72*, p. 110, 111

31 Aspekte der „Neuen Sachlichkeit“, Ausstellung München/Rom 1968, Nr. D 85 und D 86

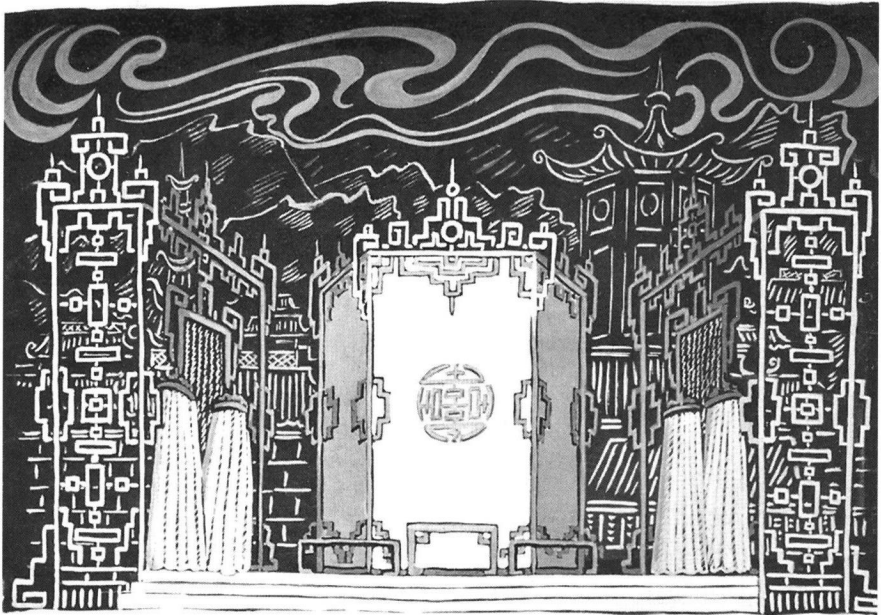
32 Wieland SCHMID. *Neue Sachlichkeit und Magischer Realismus in Deutschland 1918-1933*, 1969, S. 296

33 *Realismus zwischen Revolution und Machtergreifung 1919-1933*, Württembergischer Kunstverein Stuttgart, 1971, S. 114 (mit Bild)

34 Selbstverständlich berichtete die deutsche Presse ausgiebig darüber. Dr. Herfried Thaler vom Stadtmuseum Nordico machte mir Zeitungsausschnitte „Einmalig: Bilder aus dem brennenden Berlin“ (BZ vom 10. 12. 1996), Anna Louise Hübner, „In der Trümmerwüste. Dokumentation des Grauens: Erstmals zeigt die Museumsakademie vierzig Bilder von Herbert Ploberger, die in Berlin in den Jahren 1943 bis 1945 entstanden“ (TSü. vom 14.12.1996, S.27), „KulissenSchieber, Galerist Hendrik Berenson zeigt Herbert Ploberger“ (TIP 2/97), „Kunst in Berlin jetzt: Herbert Ploberger, Ute Reeh, Darko Fritz“ (die tageszeitung vom 11./12. 1. 1997) zugänglich.

richten zum Entstehen der Serie faßt Günther Luxbacher zusammen: Plobergers Kriegsbilder stellen auch künstlerisch einen Höhepunkt seines Schaffens dar.³⁵

Es wäre an der Zeit, Ploberger als vielseitigen heimischen Künstler, als bedeutenden Vertreter der „Neuen Sachlichkeit“, als Bühnenbildner, als einfühlsamen, für das Szenario von Krieg und Zerstörung auf der Bühne der Geschichte empfänglichen, dokumentarisch-voyeuristisch schaffenden Maler zu schätzen. Eine Ausstellung in Wels und in Linz 2002 bereitete den Weg dafür.³⁶



Herbert Ploberger, Der Kreidekreis, Bühnenbild

35 Günther LUXBACHER, Stadtansichten im Bombenhagel. Der Linzer Künstler Herbert Ploberger malte Berlin, Salzburger Nachrichten vom 22. März 1997, Bildende Kunst II mit einem Foto von Ploberger in seinem Berliner Atelier 1927 und einer Abb. („Volltreffer in Rotationspapier“ Das Innere einer gesprengten Druckerei)

36 Katharina WEINBERGER, Herbert Ploberger. Malerei – Graphik zum 100. Geburtstag. Lebensspuren, Museum der Siegel und Stempel, Wels 6.4.-5.5.2002 und Nordico – Museum der Stadt Linz 27.5.-7.7.2002 (Katalog Nr. 80), Linz 2002. Über ein durch diese Ausstellung wiedergefundenes Gemälde Plobergers, „Vor dem Schaufenster“, Berlin 1928 – es ist im Katalog nur als Titelblatt der „Jugend“, 1929, auf S. 39, Abb. 36 reproduziert – berichtet der Aufsatz „Herbert Ploberger zum 100. Geburtstag“, in: linz aktiv H. 163, 2002, S. 64.